

NOVEMBER 28, 2000

www.1000.com AOL Keyword: 1000

TIME



THE NEXT BIG THREAT

NUCLEAR TESTING
AT THE NORTH POLE,
IS CLAUS
STOCKPILING WMD'S ?

Worth 1000.com

Santa strikes back!

Eine Weihnachtsgeschichte (oder so ähnlich)

Der Weihnachtsmann stand auf dem Balkon seines Hauses und blickte stolz auf das Gebirge von Geschenken. Seine Elfen hatten wirklich ganze Arbeit geleistet. Er war froh, sie wieder eingestellt zu haben, trotz der wesentlich kostengünstigeren Fertigung in Fernost, zu der ihm McClumsey & Partner Festive Consultants geraten hatten. Auch war er zu seinem alten Kostüm zurückgekehrt: Der rote Mantel war doch viel bequemer als die Baggy-Jeans aus dem letzten Jahr. Zufrieden strich er auch durch seinen weißen Bart, der schon fast wieder die frühere Länge erreicht hatte; das alberne Ziegenbärtchen, zu dem ihm die Consultants überredet hatten, war Geschichte. Dieses Jahr würde es wieder ein richtiges Weihnachten geben - mit Baum, Geschenken, einem Weihnachtsmann in rotem Mantel und langem Rauschebart, glücklichen Kindern, zufriedenen Erwachsenen. So sollte es sein. Nur noch ein paar Stunden, dann würde er mit seiner Tour beginnen.

"Ulf... Ulf..." Der Weihnachtsmann hasste seinen Vornamen. Ärgerlich schaute er sich um. Schlitternd kam das Christkind vor seinen Füßen zum stehen. "Ulf! Das musst du dir ansehen!" Es packte den großen Mann an der Hand und zog ihn vom Balkon. "In der Überwachungszentrale - schnell. Wir haben was Wichtiges abgefangen!"

Der mächtigste Mann der Welt rieb sich zufrieden die Hände. In diesem Jahr würde sein Feldzug gegen den Weihnachtsterror seinen Höhepunkt erreichen. Bereits im Vorfeld hatte er "Weihnachten" aus dem Wortschatz des "Weißen Hauses" verbannt. Es konnte ihm egal sein, was die religiöse Rechte zu einer Weihnachtskarte sagte, auf der das Wort fehlte. Nach heute nacht würde es ohnehin keine Rolle mehr spielen. CIA, NSA, Homeland Security und der Secret Service - sie hatten ihre Aufgabe hervorragend erledigt. Heute Abend würde er in seiner "Weihnachtsansprache" (er kicherte ein wenig) der Nation beweisen, dass Weihnachten ein Werk des Teufels war - erfunden von Ungläubigen, ein heidnisches Ritual, gedacht, armen rechtschaffenden Amerikanern das Geld aus der Tasche zu ziehen und mit fettem Essen und Süßigkeiten zu vergiften.

Aber nicht mit ihm. Er würde der freien Welt den rechten Weg weisen. Bereits jetzt waren Beamte in Zivil unterwegs zu ihren Einsatzorten - sie würden jeden Weihnachtsmann oder Elf, jedes Christkind festnehmen und wegen Hochverrats anklagen, sobald er das Zeichen dazu gab.

Besonders freute er sich auf die Festnahme dieses fetten Senators aus Wisconsin, der ihm immer Widerworte gab - der Senator spielte jedes Jahr den Weihnachtsmann für obdachlose Kinder; dies würde sein letzter Auftritt werden.

Der mächtigste Mann der Welt hatte Weihnachten schon immer gehasst. Und jetzt war es an der Zeit, zurückzuschlagen.

Der Weihnachtsmann ließ sich schwer in einen Sessel fallen. Er war blass um die Nase, so weit man das unter seinem Bart und den buschigen Augenbrauen ausmachen konnte. Was er eben gesehen hatte – das konnte doch nicht wahr sein. Das Christkind hatte ihm die abgefangene Generalprobe der Weihnachtsansprache des mächtigsten Mannes der Welt vorgespielt, die es von einem Satelliten abgefangen hatte.

Sein Weihnachten, das Fest des Friedens eine Kriegserklärung der Ungläubigen? Im Geiste sah er noch einmal die Bilder: Die in unterirdischen Werken geknechteten Elfen, das frierende Christkind, die Konstruktionszeichnung vom Nuklearantrieb seines Schlittens, der natürlich gleichzeitig auch noch Kohlendioxid ausstieß und durch Lamettafäden die Radaraufklärung behinderte... Alles Fälschungen, natürlich. Doch wer würde ihm schon glauben? Die meisten Menschen glaubten ja nicht einmal an seine Existenz. Und natürlich... wieder die Amerikaner. Denen hatte er schließlich schon das alberne Kostüm in den Coca-Cola-Farben zu verdanken.

"Was machen wir jetzt?", fragte er schließlich.

"Demonstrieren!", rief Ralf, der Oberelf. Natürlich, was war vom Vorsitzenden der Elfengewerkschaft auch anderes zu erwarten? "Steine, Wasserwerfer, Molotowcocktails... Alle Krippen stehen still,

wenn mein starker Arm es will" Der kleine Elf tanzte skandierend um den Tisch. Doch so weit kam es noch.

"Andere Vorschläge?"

"Wir brauchen gute Feindaufklärung!", zwitscherte das Christkind. "Wir müssen wissen, warum der mächtigste Mann der Welt Weihnachten bekämpfen will."

"Das haben wir doch gerade gehört."

"Ach, Unsinn. Hast du das Glitzern in seinen Augen gesehen? Er hasst uns. Aus tiefstem Herzen. So sehr, dass er uns zerstören will... das ist ein persönliches Motiv." Das Christkind verbrachte das Jahr damit, Krimis zu konsumieren. Offenbar hatte das auf sein Denken abgefärbt. "Wir brauchen einen Spion. Jetzt!"

"Einen Spion im Weißen Haus?"

"Natürlich!"

Alle schauten auf das Christkind. Schließlich fragte der Weihnachtsmann: "Und wer soll das sein?"

"Rudolf!"

Rudolf? Das Rentier? Das Christkind war wohl endgültig übergeschnappt. Keinen Punsch mehr vor dem ersten Weihnachtsfeiertag. Rudolf sagte in seiner tiefen, besonnenen Stimme: "Du weißt schon, dass ich ein sprechendes und singendes Rentier bin?"

"Du bist der ideale Spion, WEIL du ein sprechendes und singendes Rentier bist! Passt auf! Ich habe einen Plan."

Roger war Secret Service-Agent und stolz darauf. Und an Weihnachten vor dem Weißen Haus Wache zu schieben, war ein geringer Preis. Er stapfte durch den frisch gefallenen Schnee, den Star-Spangled Banner im Herzen, die Hand an der Dienstwaffe. Plötzlich glimmte vor ihm etwas rot auf. Roger griff nach dem Funkgerät: "Achtung, wir haben..."

Doch dann sah er, was sich dort plötzlich im Schnee materialisiert hatte. Es war... ein Rentier! Mit einer leuchtenden roten Nase. Es sagte: "Guten Abend." und "Frohe Weihnachten.", bevor es an ihm vorbei durch den Schnee in Richtung des Hauptportals stapfte.

"Roger, melden Sie sich...", quäkte das Funkgerät. Roger, entschloss sich, vielleicht doch besser nicht zu berichten, was er gerade gesehen hatte. "Nichts...", sagte er. "Nur ein Waschbär."

Rudolf, der es sich abgewöhnt hatte, die seltsamen Einfälle des Christkinds zu hinterfragen, musste zugeben, dass die Idee doch so schlecht nicht war. Laut "Ihr Kinderlein kommet" singend, freundlich nach rechts und links grüßend, wanderte er durch das Weiße Haus. Alle gaben vor, ihn nicht zu sehen. Verständlich - wer wollte schon, so nahe an der Schaltzentrale der Macht, zugeben, ein singendes Rentier zu sehen.

Mit einem Huftritt öffnete er die Tür zum privaten Arbeitszimmer des mächtigsten Mannes der Welt. Leer. Sehr gut. Doch wonach sollte er suchen? Mit den Zähnen zog er die Schubladen des Schreibtisches auf. Nichts. Nur die unterste Schublade war abgeschlossen. Verdammt, warum hatte er keine Hände? Mit seiner Zunge formte er aus einer Büroklammer einen Dietrich. Elendes Gefummel. Endlich sprang die Schublade auf. Tagebücher! Genau das, wonach er gesucht hatte. Das Christkind würde zufrieden sein.

"Ach, und das Ganze ist natürlich wieder meine Schuld, ja?" Der Weihnachtsmann war wütend. Er war die ewigen Vorwürfe leid. Wer raste denn mit 8-facher Lichtgeschwindigkeit um den Globus, quetschte sich durch enge Kamine, aß trockene Kekse, trank literweise warme Milch? Wer denn?

"Kein Grund, gleich wütend zu werden. Er wollte doch nur seinen Lieblingstедdy wiederhaben!"

Was war das nur mit den Menschen und ihren Teddies? Ständig verloren sie sie - und wer sollte sie dann wieder finden? Er natür-

lich - der Weihnachtsmann. "Dann hätte er wenigstens ordentlich schreiben können!", blaffte er.

"Auch dir hätte vielleicht aufgefallen sein können, dass ein Ziegelsteinaltar ein etwas seltsamer Wunsch für einen Sechsjährigen ist..."

"Ich war mir aber sicher, dass das da stand: 'Ziegelsteinaltar'. Und es war ein schöner Altar. Und weißt du eigentlich, wie sauschwer das Teil war? Undankbare Göre."

"Aber das Skelett innen drin hätte nun wirklich nicht sein müssen."

"Kann ich ahnen, dass die Elfenbrigade ausgerechnet einen ihrer Mitarbeiter einmauert?"

"Das war ein Versehen!", sagte Ralf, der Oberelf. "Und mit vernünftigen Sicherheitsregularien wäre das nicht passiert. Das bedeutet STREIK! Alle Krippen stehen... Aua!"

Das Christkind hatte ihm kräftig vor das Schienbein getreten. "Nicht jetzt. Dafür ist das ganze Jahr noch Zeit."

"Ermutige ihn auch noch!"

Rudolf sagte: "Wenn wir ohnehin gerade Arbeitsbedingungen verhandeln... Ich hätte gerne ein höheres Kilometergeld."

"Ruhe!", plärrte das Christkind. "Wir müssen jetzt handeln. Das bedeutet Krieg. Blut, Schweiß und Tränen. An die Waffen! Wir müssen Weihnachten verteidigen bis zum letzten Lebkuchen!"

Seitdem das Christkind ständig Egoshooter spielte, war es... irgendwie verändert. Der Weihnachtsmann legte ihm beruhigend den Arm um die Schulter: "Ich kann ja mal mit ihm reden."

" Und wir kommen alle mit. Hier ist der Plan..."

Der mächtigste Mann der lehnte sich zufrieden in seinem Schreibtischsessel zurück. Noch fünf Minuten - dann begann sein Rache-

feldzug gegen Weihnachten. Nach seiner Ansprache hätte sicher niemand etwas dagegen, ein paar Raketen zum Nordpol zu schicken. Und dann war endlich Feierabend mit diesem Weihnachtstheater. Er kicherte und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. Er würde sich kurz sammeln, damit er der Welt sein gewohnt ernstes Gesicht zeigen konnte, wenn er vor der Gefahr sprach, von der Mission, von seinem Kurs, den er auf jeden Fall zu halten gedenke... Er schloss die Augen. Im Geiste sah er schon einen wunderschönen roten Pilz über dem Nordpol aufsteigen.

Plötzlich hörte er ein Gepolter. Diese Medienfritzen - immer mussten sie Lärm machen. Aber keine Sorge, sie kämen auch schon noch dran!

Er öffnete die Augen. Vor ihm, auf dem Schreibtisch... stand ein kleines Kind in einem weißen Kleid. Es trug - einen Heiligenschein?

"Wer...?"

"Klappe, wenn dir dein Leben lieb ist.", raunzte das Kind und rampte ihm einen Stab mit einem Stern an der Spitze in die Brust.

"Ich bitte um Verzeihung für unser Eindringen.", sagte eine andere Stimme. Ein großer Mann trat in sein Blickfeld. Er war dick, hatte einen langen Weißen Bart und... trug einen roten Mantel? Links neben ihm blinkte etwas. Eine rote Nasenspitze. Die Nasenspitze eines Rentiers. Eines Rentiers, das höflich sagte: "Frohe Weihnachten!"

Der Präsident begann zu lachen. Da hatte sich ja sein Verteidigungsminister einen schönen Weihnachtsscherz ausgedacht. Vermutlich hatte er wieder einige Marines in Kostüme gesteckt.

"Da gibt es gar nichts zu lachen.", keifte das Kind. "Elfen!"

Der mächtigste Mann der Welt schluckte. Mehr als zwanzig Männer materialisierten sich in seinem Büro. Nun ja, Männer... auf jeden Fall keine Marines. Zu klein. Dafür aber viele. Und sie blickten grimmig.

Nun mag ein grimmiger Weihnachtsself mit seinen knapp 80 cm nicht gerade furchterregend erscheinen, auch wenn er, wie es Ralfs Truppe trat, regelmäßig Gewichte stemmte. Aber zwanzig grimmige Elfen waren dann doch beeindruckend, um es vorsichtig zu formulieren.

"Alarm!", quiekte der mächtigste Mann der Welt. "Weihnachtsterroristen!"

"Das wird dir nichts nützen!", sagte das Christkind grimmig.

"Wir waren so frei, kurz die Zeit anzuhalten.", sagte der große Mann freundlich.

"Und wenn du nicht tust, was wir sagen... Wir haben unsere Methoden! LötKolben! Kneifzangen! Elektroschocks!!!"

Der Weihnachtsmann überlegte, dass er dringend mit dem Christkind über dessen zunehmenden Konsum von Gewaltmedien sprechen musste.

Der mächtigste Mann der Welt fragte schließlich: "Was wollen Sie?"

Das Christkind wollte reden, aber der Weihnachtsmann packte es an der Schulter: "Zunächst einmal bitte ich unser unvermutetes Eindringen zu entschuldigen, aber uns sind da einige Dinge zu Ohren gekommen."

"Sie waren ganz und gar nicht artig.", quiekte das Christkind dazwischen.

"Ich habe gehört, Sie wollen uns den Krieg erklären - aufgrund eines bedauernswerten Missverständnisses!"

"Ganz recht, ihr Teufelsbrut! Ich kriege euch! Alle kriege ich euch."

"Langsam, langsam. Doch nicht nur wegen des Ziegelsteinaltars."

"Verdammt! Woher wissen Sie das?"

Der Weihnachtsmann stellte sich in Positur. Er liebte solche Auftritte: "Ich bin der Weihnachtsmann!" Er fuhr etwas leiser fort. "Und das ganze war ein Kommunikationsproblem. Wir konnten den Wunschzettel nicht richtig lesen. Das bedauere ich außerordentlich."

"Ein Monstrum aus Ziegelsteinen. Mitten in meinem Kinderzimmer."

"Ja, sorry."

"Und dann das Skelett darin!"

"Tut mir leid."

"Meine Eltern haben geglaubt, ich hätte einen meiner Freunde eingemauert."

"Aber es ist doch gut gegangen, oder?"

"Aber auch nur, weil meine Eltern herausgefunden haben, dass ich gar keine Freunde habe!"

"Das ist ja schrecklich."

"Jawoll. Keiner mag mich. Und meinen einzigen echten Freund wollte ich zurückhaben!"

"Ihren Lieblingstедdy?"

"Ja. Benson! Ich wollte nur Benson zurück. - Den mir die blöde Angie geklaut und so gut versteckt hat, dass sie ihn selber nicht wiederfindet."

"Dann ist also Angie an allem..."

Der Präsident knirschte mit den Zähnen: "Der CIA hat sich darum gekümmert!"

"Guantanamo?" Der Weihnachtsmann erschauerte.

"Nein." Der mächtigste Mann der Welt konnte ein wölfisches Grinsen nicht unterdrücken. "Sie ist Bundeskanzlerin von Deutschland! In einer großen Koalition!"

"Oh Gott!" Selbst das Christkind war sprachlos ob dieser Grausamkeit.

"Da soll sie mal lernen, was es heißt, keine Freunde zu haben! - Und jetzt seid ihr dran! Der Krieg wird kurz und furchtbar sein, und schon übermorgen seid ihr Geschichte! Jawoll!"

"Das gibst du sofort auf, sonst..." Das Christkind schien langsam wirklich zornig zu werden. Der Stern an der Spitze seines Stabes glühte und sprühte Funken.

"Ich lasse mich von Terroristen nicht erpressen!"

"Aber vielleicht könnten wir verhandeln?", schlug Rudolph vor. "Sie sagen uns, was Sie wollen, und..."

"Das können Sie sowieso nicht erfüllen!"

"Sagen Sie doch erst mal, was..."

"Ich will Benson zurück. Und... ICH WILL FREUNDE!"

Alle schwiegen. Schließlich sagte Rudolph freundlich und wie immer um Ausgleich bemüht: "Darf es auch ein sprechendes Rentier sein? Der Freund, meine ich?"

"Das ist nett von dir, Rudolph.", sagte der Weihnachtsmann.

"Oder wir könnten demonstrieren.", rief Ralf, der Oberelf. "Alle Krippen stehen still, wenn der Präsident Freunde will.", skandierete er. Seine Mitelfen fielen ein. "Alle Krippen stehen still..."

"Ruhe!", rief das Christkind. "So geht das nicht."

"Stimmt.", sagte der mächtigste Mann der Welt. "Alles schon versucht."

"Aber wegen Benson kann ich was machen.", sagte der Weihnachtsmann. Auf dem Tisch materialisierte sich ein kleiner, brauner, ziemlich zerspielter Teddy.

"Da ist er ja.", sagte der mächtigste Mann der Welt und wollte nach dem Teddy greifen.

"Halt.", rief das Christkind. "Nicht so voreilig." Es schnappte sich den Teddy und hielt ihm seinen Sternenstab an die Schläfe. "Benson bleibt unsere Geisel, bis Sie den Krieg gegen uns absagen."

Der mächtigste Mann der Welt knirschte mit den Zähnen: "Ich lasse mich nicht erpressen. Außerdem sind Sie ungefähr fünfzig Jahre zu spät dran."

"Wenn Sie aber auch so unleserlich schreiben...", sagte der Weihnachtsmann schmollend.

"Na und? Ich bin Legi... Lego... Legotroniker... Dingsens..."

"Legastheniker?", fragte das Christkind.

"Genau. Und damit darf ich unleserlich schreiben! Das ist Gesetz. Und wenn Sie jetzt sagen, dass Sie meinen Wunschzettel nicht lesen konnten..."

"Dann ist das Diskriminierung, ich weiß.", seufzte der Weihnachtsmann.

"Genau. Und die muss geahndet werden!"

"Mit Krieg?"

"Selbstverständlich. Für Freiheit, Gleichheit, das Streben nach Glück und das Recht 'Lieblingsteddy' als 'Ziegelsteinaltar' zu schreiben."

"Sie haben ganz schön einen an der... Aua!", sagte das Christkind, der Weihnachtsmann gab ihm einen Knuff: "Komm, gib ihm den Teddy."

Das Christkind knurrte böse. Hatte es diese Fangzähne schon immer gehabt? Aber es tat, wie ihm geheißen.

"Nehmen Sie Benson als Zeichen unseres guten Willens!" Der Weihnachtsmann lächelte so sanftmütig, wie er nur konnte. Bei Kindern half das ja auch. Und tatsächlich... die Augen des mächtigsten Mannes der Welt wurden weich. Gleich würde er...

"Und wo kriegen wir jetzt noch Freunde her?", fragte Rudolph neugierig.

"Danke, das war sehr hilfreich!"

"Nichts zu danken." Das Rentier nickte freundlich. Für Ironie war es leider taub, wie dem Weihnachtsmann jetzt wieder einfiel.

Der mächtigste Mann der Welt hatte sich in seinen Sessel zurückgezogen und hielt seinen Teddy umklammert. Seine Augen funkelten hasserfüllt. "Genau! Freunde! Ohne Hokuspokus! Sonst Krieg!"

Der Weihnachtsmann seufzte. Das Problem musste doch zu lösen sein. Warum hatte der mächtigste Mann keine Freunde? – Weil er alle als Feinde betrachtete! Das war es: "Eigentlich ist das doch ganz einfach. Haben Sie was zu schreiben?"

Der mächtigste Mann der Welt reichte ihm einen Block. Der Weihnachtsmann setzte sich gemütlich auf eine Couch und begann, zu schreiben, während die anderen gespannt warteten. Sie mussten sich nicht lang gedulden. Nach nur einer Seite war er fertig. Der Weihnachtsmann gab dem mächtigsten Mann der Welt den Block.

"Das ist Ihre neue Weihnachtsansprache!"

"Und das soll funktionieren?", fragte der mächtigste Mann der Welt, nachdem er den Zettel überflogen hatte. "Rummy sagt immer, so was geht nur im Märchen!"

"Und vermutlich glaubt er auch nicht an den Weihnachtsmann, was?"

Selbst der mächtigste Mann der Welt musste lachen. Wenn es auch wenig Erfolg versprach - so konnte er wenigstens seinem blöden Verteidigungsminister eines auswischen. Er kicherte. "Probieren kann ich es wenigstens."

"Eben. Einer muss ja anfangen. Und das ist natürlich der Klügste, nicht wahr?" Der Weihnachtsmann hatte dem Christkind sicherheitshalber schon vorher die Hand auf den Mund gelegt: jetzt

spürte er das heftige Glucksen. Auch Rudolph schien sich verschluckt zu haben. Zumindest hüstelte er heftig.

"Genau. Und das bin ich.", sagte der mächtigste Mann der Welt. "Ich! Ich! Ich! Einstein war auch Legabostiker! Und immerhin hat er die Realität erfunden!"

"Na dann..." Der Weihnachtsmann bedeutete seinen Begleitern, sich rasch als geschmackvolle Weihnachtsdekoration zu tarnen. Die Prügelei der Elfen um die besten Rollen im Krippenspiel war kurz, aber heftig; Rudolph tarnte sich als Jagdtrophäe und der Weihnachtsmann rollte sich zusammen; so sah er wie ein knallroter Hocker aus. Als Ruhe eingekehrt war, ließ er die Zeit endlich weiterlaufen.

Die Fernsehcrew betrat das Zimmer. "Mr. President... noch fünf Sekunden bis zur Sendung.", sagte der Aufnahmeleiter. "Vier, Drei, Zwei, Eins..."

"Friede auf Erden.", sprach der mächtigste Mann der Welt bedächtig in die Kamera. "Ist die Botschaft des diesjährigen Weihnachtsfestes." Die Fernsehcrew war sich erstaunte Blicke zu. Immer diese Improvisationen. Der Political-Correctness-Beauftragte wedelte mit den Armen, um dem Präsidenten zu signalisieren, das W-Wort zu vermeiden.

Der mächtigste Mann der Welt lächelte freundlich: "Und im Geist von WEIHNACHTEN..." Der Political-Correctness-Beauftragte stöhnte hörbar. "...handeln wir. Während ich zu Ihnen spreche, sind bereits unsere Spitzendiplomaten unterwegs. Unterwegs zu allen Kriegsfronten unserer Welt. Mit dem Auftrag, Frieden auszuhandeln. Und ich rufe unseren Gegnern zu: 'Einigen wir uns auf ein ehrenvolles Unentschieden!'"

Der mächtigste Mann der Welt meinte, das Husten von Rummy, der sich an seinem hundertjährigen Single-Malt-Whisky verschluckte, sogar bis ins schallgeschützte Oval Office zu hören.

Das Christkind nickte dem Weihnachtsmann anerkennend zu. Der Weihnachtsmann deutete auf den Präsidenten. Die Ansprache ging offenbar noch weiter.

"Als Ihr Präsident erlasse ich hiermit außerdem folgendes Dekret:

Erstens: Die offizielle Dienstbekleidung für Weihnachtsmänner sind ab sofort Maßanzüge. Ein Bart ist nicht mehr notwendig.

Zweitens: Weihnachtsrentiere benötigen ab sofort keine rot leuchtende Nase mehr."

Rudolph seufzte gerührt.

"Drittens: Christkinder haben Anrecht auf warme Unterwäsche und schneedichte Anzüge.

Viertens: Casting-Shows sind ab sofort untersagt. Ihre Programmplätze sind mit hochwertigen Krimireihen zu besetzen!"

"Danke.", flüsterte das Christkind. "Frohe Weihnachten.", antwortete der Weihnachtsmann leise.

"Und hiermit verkünde ich 'Friede auf Erden' als diesjährige Weihnachtsbotschaft.", wollte der mächtigste Mann der Welt seine Ansprache beenden, als sich vor ihm ein Päckchen materialisierte. Er öffnete es behutsam. Ein kleiner Teddy lag darin. Der mächtigste Mann der Welt hob ihn sanft hoch. "Das ist Benson.", sagte er. "Er ist mein bester Freund. - So wie wir alle heute nacht Freunde sein wollen. Bis auf Angie."

Und damit war die Weihnachtsansprache des mächtigsten Mannes der Welt beendet. Rund um den Globus zückten die Menschen ihre Taschentücher.

Der Weihnachtsmann schlug in die Hände: "Zeit zu gehen, Kinder, wir haben noch eine lange Nacht vor uns." Und damit waren sie verschwunden.

Ein Jahr später nahm der ehemals mächtigste Mann der Welt – er konnte nicht wiedergewählt werden, eine entsprechende Verfassungsänderung scheiterte an seinem eigenen Veto – aus den Händen des norwegischen Königs den Friedensnobelpreis entgegen.

Zwar war seine Initiative nicht so erfolgreich gewesen, wie erhofft: Doch der Gedanke des Weltfriedens war in der Welt. Und mehr und mehr Menschen sahen ein, dass es ein guter Gedanke war. Und hatte man ihm diesen Preis zugesprochen. Und das Auditorium begrüßte diese Entscheidung mit Standing Ovations.

Und statt einer Dankesrede erzählte der ehemals mächtigste Mann der Welt eine Geschichte. Sie handelte vom Weihnachtsmann, vom Christkind, von Rudolph und zwanzig Elfen und entsprach nicht ganz den Tatsachen. Von diesem Traum beflügelt, schloss er, habe er sich entschlossen, die Initiative zu ergreifen.

Der Weihnachtsmann schaltete zufrieden den Fernseher ab. Der Schneider hatte eben seinen neuen Anzug geliefert. Dreiteilig. Aus feingespinnnem roten Moccacino.

Das Christkind hatte seinen Sternenstab gegen eine UV-Taschenlampe ausgetauscht. Zum Entdecken von verborgenen Spuren. Na ja, besser als das Lichtschwert. Oder der Taser.

Und die Elfen waren wie immer – und trotz eines Streiks für neue Ohrenschützer – pünktlich mit allen Geschenken fertig.

Die nächsten Weihnachten würden etwas ganz Besonderes sein...

Helmut Barz, Dezember 2006



Keep the Candles Burning!

Eine etwas andere Weihnachtsgeschichte

Helmut Barz

Es waren jedes Jahr mehr Kinder, die zu Weihnachten nicht nach Hause fuhren. Früher, als Agnes Vriegel gerade Rektorin des kleinen Internats geworden war, waren es höchstens fünf oder sechs, deren Eltern zu weit weg, im Ausland lebten, und die daher Weihnachten im Bad Klarsacher Internat verbringen mussten. Jetzt waren es beinahe dreißig Kinder, und der Speisesaal war fast so gut gefüllt wie zu Schulzeiten.

Der Anblick stimmte Agnes traurig. Gerade in letzter Zeit hatte sie viele Kinder trösten, ihnen die Ausreden ihrer Eltern, warum sie Weihnachten nicht gemeinsam verbringen konnten, erklären müssen. Sie würde sich jedenfalls Mühe geben, dass es trotzdem ein schönes Fest wurde. Zunächst würden sie essen, gemeinsam ein paar Lieder singen, dann gäbe es die Bescherung. Die Geschenke, die die Eltern geschickt hatten, befanden sich in Agnes' Büro: Zumeist dünne Umschläge. Wenigstens der Einzelhandel von Bad Klarsach profitierte von dieser seltsamen weihnachtlichen Entwicklung, dachte sie grimmig.

Ihre junge Kollegin Imke war fast mit dem Anzünden der Kerzen fertig - einen richtig schönen Weihnachtsbaum hatten sie: Er reichte bis zu Decke des Speisesaals und war in festlichem Rot und Gold geschmückt, das jetzt im Licht der Kerzen schimmerte. Die Rektorin drehte das Licht des Saales herunter, die Kinder, alle nicht älter als zehn oder elf, seufzten vor Erstaunen. Agnes wurde es trotz ihres Grolls jetzt auch richtig festlich zu Mute. Eben wollte sie die Kinder begrüßen, als...

... sich plötzlich mitten im Saal eine seltsame Gestalt materialisierte: Er war groß, hager, trug eine rote Baggy Jeans und einen roten Kapuzensweater, auf dessen Brust ein silbernes C-M eingestickt war. Die Zipfelmütze auf seinem Kopf war mit rot blinkenden Lampen besetzt und gewagt nach hinten geschwungen. Sein Gesicht zierte ein langer weißer, geflochtener Ziegenbart, seine Haare waren, so wie das zu sehen war, fast bis auf die Kopfhaut geschoren. Seine Füße steckten in klobig aussehenden roten Turnschuhen mit offenen weißen Bändern.

Was war das? Im Raum war es mucksmäuschenstill: Die Kinder (und auch Agnes und Imke) wagten kaum zu atmen. 'Ein Perverser?', dachte Agnes.

"I say Ho Ho Ho!", rief der Mann. "Yo, Rudolph, gimme da beat!"

Ein sehr seltsames Wesen steckte jetzt den Kopf durch das Fenster. Es erinnerte entfernt an ein Rentier, doch war sein Fell leuchtend Rosa mit gewagten weißen Streifen. Das Geweih war silbern und zwischen den Spitzen waren leuchtende Schnüre gespannt, die regelmäßig die Farbe wechselten. Die Nase war ein leuchtender, roter Ball, der blinkte.

Mit Hufgetrappel, Zähnegeklapper, Schnauben und sehr seltsamen Zungenschlägen gab das Wesen jetzt einen treibenden Rhythmus von sich.

Obwohl es im übrigen Saal recht dunkel war - der seltsame Mann und das Rentier schienen in einem eigenen Lichtkegel zu stehen -, konnte Agnes sehen, dass viele der Kinder bleich waren, einige hatten das Gesicht vor Schreck in den Händen verborgen.

Um dem seltsamen Auftritt die Krone aufzusetzen, begann der merkwürdige Mann auch noch, zu singen, oder besser, zu rappen, wie man das wohl heute nannte.

"Hey, Hey, Yo, Yo, Keep the Candles Burning..."

Über den Schultern des Mannes materialisierten sich zwei... Weihnachtsengel? Zumindest erinnerten sie Agnes entfernt daran - sie waren klein, weiß gekleidet und hatten Flügel. Aber anstatt weiter Gewänder trugen sie, so weit Agnes erkennen konnte, weiße Lederkorsagen und Strapse...

Sie sangen (wenigstens das konnten sie noch) im Chor: "Keep the Candles burning!"

Der komische Mann fuhr mit seinem Sprechgesang fort - und offenbar hatte er zu viele schlechte Videos auf MTV gesehen, denn beim Singen zappelte er, als würden ihm fortlaufend kleine Stromstöße versetzt, und machte seltsame Verrenkungen mit Händen und Fingern.

"Ich bin der C-Man, and Ich bring Happiness,
To all die braven Children in the Land.
Joy und Spass und New Christmas,
Und the Presents halte ich hier in my big hand!"

Yoh, wart you alle brav, wart you alle nett?
Then I'm the C Man friend once round and fat.
And those of Euch, die weren't brav, will have no fun,
As Ich komme zu Euch mit meiner Taser Gun!"

Während die Engel wieder "Keep the Candles burning!" sangen, zog der Mann eine große, gefährlich aussehende Keule aus einer Tasche seines Pullovers. Er drückte auf eine Taste, und als die Keule anfing, rote und blaue Funken zu sprühen, wedelte der Mann damit vor den Augen der Kinder in der ersten Reihe.

Und das war der Augenblick, in dem das erste Kind anfing, vor Angst zu schreien. Kurz darauf verwandelte sich der eben noch so friedliche weihnachtlich geschmückte Speisesaal in ein Tollhaus. Die Kinder drängten zum Ausgang, um vor der seltsamen Erscheinung zu fliehen. Imke und Maren, eine junge Erzieherin, bemühten sich, sie zu bändigen. Agnes befahl ihnen, die Kinder auf ihre Zimmer zu bringen, oder wohin auch immer, auf jeden Fall fort von diesem Irren.

Irritiert ließ der Mann die Keule sinken. Die Engel sangen zwar weiter und auch das Rentier gab weiterhin seinen Rhythmus von sich, doch der Mann schwieg erstaunt.

Agnes stürzte auf ihn zu. "Ruhe!", brüllte sie, so laut, das einer der Engel vor Schreck vergaß, mit den Flügeln zu schlagen und auf den Boden fiel. Auch das Rentier hielt zumindest mit seinem Rhythmus ein. Endlich herrschte Stille.

"Wer sind Sie? Und was machen Sie hier?" Agnes packte den Mann am Kragen seines roten Pullovers.

"Ich bin der Christmas Man, und ich bringe Joy..." Weiter kam er nicht.

"Sie sind wer? Der Weihnachtsmann?" Agnes' Stimme überschlug sich.

Der Mann nickte. "Früher! Jetzt bin ich Christmas Man!"

"Sie sind ein gemeingefährlicher Irrer! Verlassen Sie sofort dieses Haus oder..."

Agnes riss dem Mann die Keule aus der Hand und drohte ihm damit.

"Aber ich wollte doch nur..."

"Raus!"

"Ich hab' Dir ja gleich gesagt, dass das alles eine dumme Idee ist. Aber auch mich hörst Du ja nicht!", sagte eine tiefe Stimme. Agnes fuhr herum. Tatsächlich, das merkwürdige Rentier, das immer noch im Fenster stand, konnte sprechen. Was für eine perfekte Verkleidung, dachte Agnes.

"Und Sie sind vermutlich, Rudolph, das Rentier!"

"Genau!" Der (oder das?) Angesprochene lächelte erfreut, sofern dies einem Rentier möglich war.

"Jetzt hören Sie mir zu! Ich weiß nicht, wer oder was Sie sind. Das ist mir auch egal, aber ich möchte, dass Sie jetzt verschwinden. Auf der Stelle!"

Der Mann seufzte. "Vielleicht hast Du recht, Rudolph! Das war alles eine dumme Idee." Er drehte sich zu Agnes um. "Hören Sie, es tut mir leid. Ich wollte niemanden erschrecken..."

Agnes betrachtete den Mann genau. "Moment, ich kenne Sie! Aber woher..."

Der alte Mann (und alt war er, wie Agnes jetzt sah) zuckte mit den Schultern. "Der neue Bart und die Frisur sind neu. Aber wir sind uns schon begegnet. Öfter."

Plötzlich erinnerte sich Agnes, wo sie den Mann das letzte Mal gesehen hatte. "Sie waren hier, letztes Jahr. Sie haben auf dem Bett von Daniel gesessen und ihm vorgelesen. Das war, als..."

"Als seine Eltern verunglückt sind. Ja. An Heiligabend. Sie waren auf dem Weg hierher. - Ist der Junge noch hier?"

"Ja, sein Vormund wollte das so. Aber woher..."

"Ich bin der Weihnachtsmann. Und für traurige Kinder mache ich schon mal eine Sonderschicht..."

"Gut. Nehmen wir einmal an, Sie sind der Weihnachtsmann. Was soll dann dieser Aufzug?"

"Das habe ich auch nicht verstanden.", murmelte das Rentier.

"Also wir finden es coool!", riefen die beiden Engel.

"Alles fing hiermit an." Der Mann wühlte in den Taschen seines Pullovers und zog schließlich einen Zeitungsausschnitt hervor, den er Agnes reichte.

"99.5 %: Es gibt keinen Weihnachtsmann!", stand dort in großen Lettern. Und darunter, etwas kleiner: "Regierung und Opposition nennen die Umfrageergebnisse ermutigend. Die Enquete-Kommission berät nun über eine mögliche Zusammenlegung von Weihnachten und Sylvester zu einer glaubensneutrale Jahresend-Feier. 'Die drei zusätzlichen Arbeitstage', sagte der Wirtschaftsminister in einem Statement. 'werden die Arbeitgeber weiter entlasten und zusätzliches Wachstum bringen.'"

"Aber das wäre ja furchtbar!", sagte Agnes, die zwar, musste sie sich eingestehen, nicht an den Weihnachtsmann glaubte, aber das Fest über alles liebte.

"Wem sagen Sie das?", murmelte der alte Mann.

"Und deshalb diese Maskerade? Wie sind Sie denn auf diese Idee gekommen?"

"Er hat den Osterhasen gefragt!", rief einer der Engel dazwischen.

"Wirklich?"

"Ja!", sagte der alte Mann. "Und der hat mir diese Visitenkarte gegeben."

Die Karte war auf teurem Bütten gedruckt. In goldenen Lettern stand darauf: 'McClumsy & Co. Festive Business Consultants'

"Der Osterhase meinte, sie hätte ihn sehr erfolgreich beraten. Er habe sich auf seine Core Competency als 'symbol of fertility' besonnen..."

"Als was?"

"Als Fruchtbarkeitssymbol.", half das Rentier aus.

"Und jetzt?"

"Jetzt arbeitet er als Special Sales Operator für Sextoys'R'Us."

Der alte Mann hielt Agnes eine Anzeige hin. Sie zeigte einen Hasen mit Korb, aus dem eine Sammlung von Dildos und Vibratoren ragte. "Sexy Easter all the Year" stand darunter.

"Er ist richtig erfolgreich! Und das ganze Jahr über beschäftigt.", sagte der alte Mann.

"Da haben Sie auch diese..."

"McClumsy & Co."

"Ja, die haben Sie also angerufen und sich beraten lassen."

Der alte Mann nickte, ein wenig beschämt.

"Und deshalb diese Maskerade."

"Ja, sie haben gesagt, das wäre gut für die Street Credibility und den Coolness-Transfer fürs labile Kinderego."

"Und was bedeutet das?"

"Das weiß ich auch nicht.", gab der alte Mann zu. "Aber die haben gesagt, das wäre ungeheuer wichtig."

"Das glaube ich gerne. Und welche klugen Ratschläge haben Sie noch bekommen?"

"Na ja, zum Beispiel einen fashionablen Claim!"

"Wie bitte?"

"Anstatt 'Frohe Weihnachten' sagen wir jetzt 'Keep the candles burning!' Das ist mehr future-oriented."

Agnes begann hysterisch zu kichern. "Und die Idee, Rudolph pink zu färben und die Weihnachtsengel rumlaufen zu lassen, als wären sie aus einem Bordell entsprungen, kam wohl auch von denen."

"Na ja, der Vorschlag für das Engelskostüm kam vom Osterhasen... Er hat mir einen sehr guten Preis gemacht."

"Und die Wichtel? Was müssen die jetzt tragen? Hautenges Leder und Netzhemden?"

"Die habe ich sozialverträglich abgebaut."

"Sie haben die Wichtel gefeuert?"

"Na ja, ich habe halt die Production outgesourct. Nach Kuala Lumpur. Das ist preisgünstiger. Besser für den Shareholder Value."

"Seit wann ist der Weihnachtsmann ein börsennotiertes Unternehmen?"

"Noch nicht. Aber der Launch ist bereits angedacht."

"Und was machen die Wichtel jetzt?"

"Sie wurden umgeschult."

"Umgeschult? Als was denn?"

"Als Räuchermännchen!" Der alte Mann blickte beschämt zu Boden.

Agnes verschlug es die Sprache. Schließlich lief sie zum Weihnachtsbaum und hob etwas, das darunter stand auf. Sie hielt es dem Mann hin: "Ist das etwas einer von ihnen?"

Der alte Mann blickte erfreut auf das kleine Männchen, das emsig an seiner Pfeife sog und Rauch ausspie.

"Ja, das ist Sven. Hallo Sven!"

Das Räuchermännchen drehte den Kopf zu ihm: "Ha... Ha... Halloooo, alte Socke", sagte es. "Guuuuuuter Stoff!" Dann knickte es ein und sackte auf Agnes' Hand zusammen. Sie und der alte Mann betrachteten das Männchen.

"Es ist eingeschlafen.", sagte der Mann schließlich. Agnes setzte das Männchen vorsichtig auf einem Tisch ab.

"So? Sie haben also die Wichtel zu Drogensüchtigen umgeschult?"

"Ich hatte ja keine Ahnung!" Der alte Mann nahm besorgt dem Wichtel die Pfeife aus der Hand.

"Nehmen Sie es mir nicht übel. Aber McClumsy hat Ihnen Müll erzählt. Ich meine, die Kinder sind vor Ihnen geflohen."

"Ja, das passiert mir überall. Aber die Consultants haben gesagt, dass sei nur eine Anpassungsschwierigkeit."

"Blödsinn. Jetzt sag' ich ihnen mal was. Weihnachten, das ist mit der Familie um den Weihnachtsbaum sitzen. Kerzenlicht. Gebäck. Marzipan. Weihnachtslieder. Und nicht zuletzt ein dicker Mann mit langem weißen Bart in einem rotem pelzbesetzten Mantel."

"Dick?"

"Ja. Dick."

"Und da habe ich Monate gehungert..."

"Sehen Sie dieses Internat hier? Die vielen Kinder, die lieber bei Ihren Eltern sein wollen? Da aber die Eltern Besseres zu tun haben, wie etwa in St. Moritz Skilaufen, sind die Kinder hier! Und wir versuchen, wenigstens so ein schönes Fest zu feiern, und dann platzen Sie hier rein und verbreiten Panik."

"Das tut mir leid. Das wollte ich nicht! Kann ich irgendetwas tun?"

"Wohl kaum. Außer, sie können die Eltern hierher bringen und das hier wieder zu einem Familienfest machen!"

Der alte Mann blickte Agnes erstaunt an: "Das ist alles?"

"Es wäre ein Anfang, aber..."

In diesem Augenblick ging die Türglocke. Kurze Zeit später führte Imke einen Mann und eine Frau in Wintermänteln in den Raum.

"Guten Tag! Ich meine, frohe Weihnachten!", sagte der Mann. "Wir sind die Eltern von Markus Dropatz, und wir wollten..."

"Ich weiß.", sagte Agnes kühl. "Wollten Sie nicht Skilaufen?"

"Ach, am Flughafen haben wir uns auf einmal gesagt, dass es schöner wäre, mit Markus zu feiern und sind hierher gefahren."

Plötzlich kam ein kleiner Junge in den Saal gelaufen. "Mama! Papa!" Er fiel seinen Eltern um den Hals. Agnes drehte sich zu dem alten Mann um. "Das ist ein Trick, oder? Das haben Sie doch abgesprochen!"

Der alte Mann zuckte mit den Achseln und wollte etwas sagen, doch erneut ging die Türglocke. Und wieder. Und wieder.

Immer mehr Elternpaare, Onkels, Tanten, andere Verwandte kamen. Nach kurzer Zeit saßen überall im Speisesaal fröhliche, kleine Familien. Agnes und der alte Mann standen in einer Ecke und sahen ihnen zu.

"Das ist ein Wunder! Ein echtes Wunder!", seufzte Agnes.

"Was haben Sie denn erwartet?", sagte der alte Mann. "Ich bin der Christmas Man."

"Weihnachtsmann. Bitte."

"Ab nächstem Jahr wieder."

Plötzlich fiel ihr Blick auf einen kleinen Jungen, der verloren unter dem Weihnachtsbaum saß. Der Junge weinte. Agnes wusste warum. Für ihn konnten keine Eltern kommen. Sie waren tot. Seit einem Jahr. Der Vormund, ein entfernter Onkel, hatte es vorgezogen, Daniel im Internat zu lassen, bis sich irgend jemand erbarmte und den Jungen adoptierte.

Agnes wandte sich an den Weihnachtsmann. "Können Sie für ihn nichts tun?"

Der Weihnachtsmann lächelte: "Wunder dauern manchmal etwas länger..."

Er klingelte erneut. Wer mochte das jetzt sein? Agnes ging selbst zur Tür. Der Weihnachtsmann folgte ihr. Vor der Tür stand ein junges Paar. Agnes kannte sie vom Sehen, sie hießen Barning und lebten ebenfalls in Bad Klarsach.

"Frohe Weihnachten.", sagte die Frau. "Wir sind eben spazieren gegangen, und da haben wir bei Ihnen das Licht gesehen. Und wir dachten, die Kinder bräuchten vielleicht noch etwas Gesellschaft."

"Nun ja", sagte Agnes. "Eigentlich sind plötzlich fast alle Eltern gekommen. Aber kommen Sie doch herein und trinken Sie einen Punsch mit uns."

Es dauerte keine halbe Stunde, da saß das junge Paar zusammen mit Daniel unter dem Weihnachtsbaum, und sie spielten mit seiner neuen Feuerwehr. Der Weihnachtsmann und Agnes standen wieder in ihrer Ecke und beobachteten sie.

"Das klappt ja hervorragend.", sagte der Weihnachtsmann zu der Direktorin.

"Sie wollen doch nicht sagen, dass..."

"Warten wir es ab. Die Barnings überlegen schon lange, ein Kind zu adoptieren."

Agnes sah ihn lange an. Dann sagte sie: "Sie sind wirklich der Weihnachtsmann, oder?"

"Christmas Man. In diesem Jahr."

"Also gut. Aber Kekse mögen Sie doch noch?"

Sie hielt ihm einen reich gefüllten Teller hin. Der Weihnachtsmann wollte hungrig nach einem Keks greifen, doch dann hielt er inne. "Das sind aber wahre Kalorienbomben!"

"Ein Weihnachtsmann muss dick sein!", sagte Agnes. "Das gehört zu seiner Street Credibility."

Sie lachten. Und der Weihnachtsmann nahm sich einen Keks. Es blieb nicht bei dem einen. Plötzlich ging neben ihnen das Fenster auf und Rudolph, das Rentier, streckte seinen Kopf hinein. "Hey, wir müssen los. Es gibt noch mehr Kinder."

"Tja, schade. Aber Du hast recht, Rudolph. Ziehen wir weiter."

Er gab Agnes einen vollendeten Handkuss. "Bis zum nächsten Jahr."

Dann war er verschwunden. Und Agnes betrachtete weiter die schönste Weihnachtsfeier, die es seit Jahren in ihrem Internat gegeben hatte. Als sie kurz zum Fenster blickte, sah sie große Schneeflocken daran vorbeitreiben. Also würde es, etwas verspätet, doch noch eine weiße Weihnacht' geben. Wie es sich gehörte.



PS: Lieber Leser, sollten Sie ein Räuchermännchen vermissen: Machen Sie sich keine Sorgen, es ist nur in seinen alten Beruf zurückgekehrt!



*Schnuffels Rückkehr
eine Weihnachtsgeschichte*

Helmut Barz

"Frieden und Freude wünsch' ich Dir, junger Mann."

Hauptwachtmeister Harry Markert verfluchte zum wiederholten Male die verlorene Wette, die ihm den Dienst am Heiligabend eingebracht hatte. Waren heute eigentlich alle Verrückten Frankfurts unterwegs?

Zuerst vier nur mit einem Nachthemd bekleidete Damen, die sich handgreiflich darum stritten, welche von ihnen das richtige Christkind sei, und wer zuerst die Idee gehabt habe, die Freier an diesem Abend durch ein besonders originelle Kostümierung anzulocken.

Dann drei total bekiffte junge Männer, die er bei einem Einbruch in eine Garage überraschte und die behaupteten, sie seien die heiligen drei Könige und die Garage sei der Stall von Bethlehem. Gold, Weihrauch und Myrrhe hatten sie aber zu Hause vergessen, nur 2 weitere Joints hatten sie dabei.

Und jetzt das: Nur mit einem sehr gewagten Fahrmanöver (sein junger Kollege stand immer noch am Straßenrand und würgte) hatte er das seltsame Gefährt, das mit viel zu hoher Geschwindigkeit die Miquelallee hinuntergefahren war, stoppen können. Jetzt war er ausgestiegen, und ging zu dem Gefährt, die Hand auf dem Griff seiner Pistole.

"Verkehrskontrolle. Ihren Führerschein und die Zulassung bitte."

Der große Mann, der, in einen langen roten Mantel gehüllt, auf dem Kutschbock seines Gefährts saß, lächelte: "Junger Mann, es ist doch Weihnachten. Lächele. Freue Dich."

"Bei Ihrem Fahrstil ist mir das Lächeln vergangen. Wissen Sie eigentlich wie schnell Sie gefahren sind?"

"Darüber kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben. Mir fehlt ein entsprechendes Messgerät."

"Über 180 Stundenkilometer sind Sie gefahren. Dies hier ist eine Ortschaft. Und keine Rennstrecke für..."

"Einen Rentierschlitten. Und genau genommen bin ich geflogen. - Allerdings nicht besonders hoch. Das lohnte sich nicht."

"Soso. Geflogen. Dürfte ich dann mal Zulassung, Führerschein und Fluglizenz sehen?"

"Ich besitze so etwas nicht. Wäre das nötig?" Der bärtige Mann blickte ehrlich besorgt.

"Dann steigen Sie mal ab. - Also: Überhöhte Geschwindigkeit, Fahren und Fliegen ohne Zulassung mit... einem nicht näher bezeichneten Gefährt..."

"Einem Rentierschlitten." Der Mann war behände von seinem Kutschbock herabgestiegen. Jetzt stand er vor Harry Markert. Er war sehr groß, überragte Harry Markert, der mit seine 1,90 m nicht eben klein war, fast um Haupteslänge.

"Also einem Rentierschlitten. Und wozu sind all die Säcke auf Ihrem Rentierschlitten? Der ist doch völlig überladen."

"Ach, das sind die Geschenke für die Kinder."

"Für welche Kinder?"

"Für alle Kinder. Ich bringe sie ihnen heute nacht."

"Sie bringen also heute nacht fremden Kindern Geschenke?"

"Ja, ich steige durch den Kamin in die Häuser und Wohnungen und..."

"Moment, Moment, nur damit ich das richtig verstehe - sie dringen in der Nacht in Häuser und Wohnungen ein... und geben wildfremden Kindern Geschenke?"

"Nur wenn sie artig waren."

"Wer?"

"Die Kinder. Für die unartigen Kinder habe ich meine Rute."

"Ich glaube, Sie begleiten mich jetzt erst einmal zur Wache."



Es war nicht einfach, zur Wache zu gelangen. Durch seine Größe und seinen Leibesumfang passte der seltsame Mann nicht in den Streifenwagen. Und was sollte in der Zwischenzeit mit dem Schlitten geschehen? Schließlich einigte man sich darauf, das Harrys Kollege mit dem Streifenwagen voranfahen sollte und Harry Markert mit dem Verdächtigen auf dem Schlitten folgen sollte. Der Schlitten war um ein Vielfaches schneller als der Streifenwagen, und so stoppte der große Mann das Gefährt regelmäßig und fuhr wieder an. Harald Markert wurde kräftig durchgeschaukelt. Am liebsten hätte er sich übergeben. Doch der große Mann neben ihm lachte nur übermütig mit einer tiefen vollen Stimme und läutete dann und wann mit einer Glocke, die er am Gürtel trug.

Endlich hatten sie die Wache erreicht, den Schlitten sicher auf dem Polizeiparkplatz abgestellt und den großen Mann, der staunte wie ein Kind, in ein Vernehmungszimmer bugsiiert. Harald Markert hatte ein Blatt in die alte Dienstschreibmaschine gespannt - die neuen Computer waren ihnen schon seit Jahren versprochen, aber immer noch nicht geliefert worden - und wollte nun das seltsame Ereignis protokollieren.

Sein junger Kollege stand an der Seite des Raumes, totenblass und die Hand an der Schusswaffe - als er den Raum betreten hatte, hatte der große seltsame Mann aufgeschrien: "Vorsicht!", war auf ihn zugesprungen, hatte ihn an den Schultern gepackt und gehoben, als ob er leicht wie eine Feder wäre. "Jetzt wären Sie beinahe auf einen Marienkäfer getreten. Und die sind doch so selten im Winter." Dann hatte er den jungen Polizisten einen Meter weiter sanft abgesetzt und sich zum Fußboden heruntergebeugt. Tatsächlich krabbelte dort ein vorzeitig aus dem Winterschlaf erwachter Marienkäfer, den der große Mann vorsichtig anhob und auf eine auf der Fensterbank stehende Topfpflanze setzte. Danach hatte er sich artig wieder auf seinen Stuhl gesetzt und höflich abgewartet.

"Ihr Name?" - "Weihnachtsmann". Harry Markert begann, mit zwei Fingern zu tippen: "Weihnachts- mit doppel-N?" - "Nein, ganz einfach: W - E - I - H - N - A - C - H - T - S - M - A - N - N" Der Polizist tippte. Dann erst las er, was er geschrieben hatte. "Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?" - "Wenn Du es Dir wünschst..."

"Sie wollen also wirklich behaupten, Ihr Name wäre 'Weihnachtsmann'?"

"Warum nicht? Es gibt doch auch noch andere Menschen, die nach ihren Berufen benannt werden - Müller, Meier..."

"Und Sie sind also Weihnachtsmann."

"Ja. Ich bin der Weihnachtsmann." Der große Mann, der seinen roten Mantel immer noch nicht abgelegt hatte, und dem deshalb schon der Schweiß auf der Stirn stand, strahlte.

"Sie heißen Weihnachtsmann? Und sind Weihnachtsmann."

"Jaaaa!" Der große Mann lachte und freute sich. Ein Verrückter. Niemals wieder Dienst am Heiligabend. Und wenn das ein Scherz der Kollegen war...

"Also gut. Und ihr Vorname?" - "Müssen Sie den wirklich wissen?" - "Ja!"

Der große Mann murmelte etwas in seinen langen weißen Bart.

"Wie bitte? Ich habe Sie nicht verstanden?"

"Ulf." - "Sie heißen Ulf Weihnachtsmann?" Harry Markert begann hysterisch zu lachen - und er hatte immer gedacht, nach zwanzig Dienstjahren böte dieser Beruf keine Überraschungen mehr für ihn.

Der große Mann schon schmollend die Unterlippe vor: "Kein Grund zu lachen. Der Name ist nicht sehr hübsch, aber es ist meiner. Und gerade Du müsstest es verstehen, du bist doch auch jedes Mal böse, wenn man zu Dir 'Harry, hol schon mal den Wagen' sagt."

Der Polizist blickte überrascht auf: "Woher wissen Sie das?"

"Ich bin der Weihnachtsmann." Der große Mann zuckte überrascht mit den Schultern.

Harry Markert fiel keine passende Erwiderung ein - er würde jetzt das Protokoll aufnehmen und dann sollte sich die Staatsanwaltschaft und die Bereitschaftspsychiatrie mit dem seltsamen Gesellen auseinandersetzen. Fleißig tippte er die überaus höflichen Antworten auf seine Fragen in die Schreibmaschine.

"Ich fasse also noch mal zusammen: Sie heißen Ulf Weihnachtsmann, wohnhaft am Nordpol. Sie sind mit einem völlig überladenen Rentierschlitten mit wesentlich überhöhter Geschwindigkeit durch eine geschlossene Ortschaft gefahren in dem Vorhaben, in fremde Wohnungen einzudringen und dort die Kinder - wie Sie sich ausdrücken - zu beschenken."

"Nur die Artigen."

"Und den Unartigen geben Sie Ihre 'Rute'?"

"Zeigen reicht meistens schon."

"Und den unartigen Kindern geben, respektive zeigen Sie ihre Rute."

"Genau. Das hast Du gut beschrieben. Besser könnte ich das auch nicht." Der große Mann lachte mit kindlicher Freude und schlug sich auf die Schenkel. Der junge Partner von Harry Markert griff erneut nach seiner Dienstwaffe, doch der Mann schien nicht aggressiv zu werden.

"Sie sollten aufhören zu lachen und Ihren Anwalt informieren."



Der große Mann, der sich Ulf Weihnachtsmann nannte, und dem man jetzt diverse Taten zur Last legte, hatte keinen Anwalt. Er habe noch nie einen gebraucht, sagte er. Also setzte sich Harald Markert ans Telefon und begann selbst zu telefonieren. Er wusste, wenn kein Anwalt dabei wäre, wenn der große Mann sein Geständnis unterschrieb, käme er in Teufels Küche.

Kurze Zeit später stand ein kleiner Mann mit fast kahlem Schädel im Verhörzimmer. Er trug einen leicht zerknitterten Anzug. Er konnte noch keine Vierzig sein, doch er wirkte steinalt. Sorgfältig las er das Protokoll.

"Und das haben Sie wirklich alles ausgesagt?"

"Jaaa." Auch der Anwalt begann an dem Geisteszustand seines Klienten zu zweifeln, der vor ihm saß wie ein riesiges, glückliches Kind.

"Wir könnten natürlich auf Unzurechnungsfähigkeit plädieren, aber dann müssten Sie..."

In diesem Augenblick drang Lärm in das Verhörzimmer, Glas klirrte, eine tiefe Stimme sagte "Verzeihung", Hufe klapperten. Und dann betrat ein Rentier das Verhörzimmer. "Rudolph. Das ist aber schön." rief der große Mann.

"Ich habe eine Aussage zu machen." sagte das Rentier.

"Ich nehme an, Sie sind Rudolph, das Rentier?" Harry Markert ergab sich seinem Schicksal. Heute Abend HATTEN alle Verrückten Ausgang. Aber die Verkleidung war täuschend echt gemacht, hätte es nicht gesprochen, hätte er das Wesen für ein echtes Rentier gehalten. Seufzend setzte er sich an seine Schreibmaschine und spannte einen neuen Bogen ein. Verrückten widersprach man am besten nicht - und diese hier waren stärker und in der Überzahl.

"Richtig, ich bin das Rentier Rudolph. Und ich möchte aussagen, das wir Rentiere den Schlitten steuern. Der Weihnachtsmann ist nur Passagier. Er kann nichts für..."

"Sie waren also Lenker des Fahrzeugs."

"Richtig. Und ich bitte die hohe Geschwindigkeit zu entschuldigen, aber wir waren etwas in Eile. Schließlich haben wir nur eine Nacht. Und die Kamine werden jedes Jahr enger."

Harry Markert grinste, aber es war kein freundliches Grinsen. "Und sie können also bestätigen, dass dieser Mann in fremde Häuser und Wohnungen eingedrungen ist..."

"Um die artigen Kinder zu beschenken. Richtig." beendete das Rentier seinen Satz.

"Und Sie können auch bestätigen, dass er den unartigen Kindern die Rute gibt?"

"Zeigen reicht zumeist." rief der große Mann dazwischen.

"Sie sind hier gar nicht gefragt. Also?" wandte er sich wieder an das Rentier, das etwas beschämt das Haupt gesenkt hatte.

"Ja, eigentlich sollte er das. Aber er ist so gutmütig, dass er fast nie... dieses Jahr hat er seine sogar Rute zu Hause vergessen."

"Er hat seine Rute zu Hause vergessen?" Tief durchatmen, Harry Markert, auch diese Schicht wird zu Ende gehen.

"Ja, leider..." sagte der große Mann. "Aber ich brauche sie so selten, die meisten Kinder sind artig, wenn ich komme." Der Anwalt signalisierte ihm, den Mund zu halten, aber es war zu spät.

"Na, das ist ja schön." Mit leicht glasigem Blick tippte Harry Markert das Gesagte. Dann zog er den Bogen aus der Maschine. "Unterschreiben Sie. Und Sie alle sind vorläufig festgenommen."

"Einen Moment." sagte der Anwalt. "Was passiert jetzt?"

"Das haben Sie doch eben gehört. Ich nehme die ganze Bande fest. Dann klingele ich den Staatsanwalt aus dem Bett und besorge mir einen Haftbefehl."

"Und weshalb?"

"Weshalb? WESHALB?" Die Stimme des Polizisten überschlug sich. "Sie haben es hier doch Schwarz auf Weiß. Fremde Kinder beschenken und ihnen die Rute zeigen..."

"Und das wollen Sie so dem Staatsanwalt vorlegen?"

"Aber sicher. Heute nacht noch."

"Sie wollen also die Aussage des Weihnachtsmanns und von Rudolph dem Rentier vorlegen, die zugeben, mit ihrem Schlitten zu schnell gefahren zu sein, in dem Vorhaben, Kinder zu beschenken!"

"Richtig."

"Haben Sie denn irgendwelche Zeugen? Kinder, zum Beispiel?"

"Noch nicht, aber..."

"Ich bitte Sie, sie werden auch keine finden. Oder glauben Sie ernsthaft, dass dieser Mann irgendwo unbemerkt einbrechen kann? Womöglich durch den Kamin?"

"Ich kann mich ganz dünn machen." sagte der große Mann stolz.

"Sie sind jetzt aber nicht gefragt. Und wie viel Stundenkilometer", fuhr der Anwalt fort, "soll der Schlitten, der angeblich auch fliegen kann, gefahren sein? 180? Mal ganz abgesehen davon, dass ein Schlitten keine Zulassung und sein Lenker keinen Führerschein braucht und es auch keine Ladungshöchstgrenze für Zugschlitten gibt. - Denken Sie doch einmal nach, lieber Herr Markert. Mir scheint, wir sind hier einem Scherz aufgesessen."

"Meinen Sie?"

"Meine ich. Oder wollen Sie lieber dem Staatsanwalt am Telefon erzählen, sie hätten den Weihnachtsmann und Rudolph, das Rentier wegen geplanter Belästigung und Eingriffs in den Straßenverkehr festgenommen? Wissen Sie, was dann passiert?"

"Nein?" Harry Markert begann zu zweifeln.

"Sie werden Weihnachten in einer schönen warmen Gummizelle verbringen. Und jetzt seien Sie so freundlich und lassen meinen Klienten gehen."

Harry Markert nickte nur. Am liebsten wollte er weinen, doch er hielt sich zurück. Vielleicht sollte er sich krank melden. Hauptsache, er wurde diese Verrückten los.



Der Anwalt geleitete den großen Mann und das Rentier zu seinem Schlitten. "Was bin ich Ihnen schuldig?" fragte der Mann. "Ich glaube kaum, dass Vertreten des Weihnachtsmannes wegen eines Verkehrsdeliktes in der Gebührenordnung erfasst ist." murmelte der Anwalt. "Und ich hatte ohnehin nichts Besseres zu tun. Dann - frohe Weihnachten." Er drehte sich um und wollte gehen, doch der große Mann fasste ihn sanft an die Schulter. "Sie sollten sie anrufen. Sie wartet drauf und hofft. Und Ihre Kinder auch."

Der Anwalt schaute den großen Mann noch einmal an. "Sie sind wirklich -". Und der große Mann nickte und sagte. "Dort hinten ist eine Telefonzelle. Frohe Weihnachten."

Nachdenklich ging der Anwalt davon. Es schien, als wolle er an der Telefonzelle vorbeigehen, doch zufrieden sah der große Mann, wie er die Zelle doch noch betrat und wählte. Dann wandte sich der große Mann zu seinem Schlitten um. Ihm war etwas eingefallen.



Harry Markert saß immer noch völlig verstört im Vernehmungszimmer. Der junge Kollege war Kaffeekochen gegangen - mit Schuss, das hatten sie sich jetzt verdient. Erschreckt fuhr der Polizist auf, als es an die Tür des Vernehmungszimmers klopfte. "Herein?"

Der große Mann steckte den Kopf zur Tür hinein.

"Was ist denn noch?"

"Ich habe noch etwas vergessen. Ich suche Sie schon seit Jahren."

"Mich?" Nahm das denn heute nie ein Ende?

"Ja. Ich habe etwas für Sie. Es hat lange gedauert, bis ich es gefunden hatte. Doch Sie haben mir nie wieder geschrieben. Deshalb hatte ich Ihre Adresse nicht." Er legte ein in rotes Geschenkpapier eingepacktes Paket auf den Tisch. "Das ist für Sie."

"Was ist das?" Harry Markert drehte das Paket misstrauisch in seinen Händen.

"Das haben Sie sich einmal gewünscht. Los, machen Sie es auf. Keine Sorge, es ist nicht gefährlich."

Der große Mann sah ihn mit neugierigen Kinderaugen an. Eine Bombe war es bestimmt nicht, sonst wäre der große Mann schon gegangen. Vorsichtig zog Harry Markert die Schleife auf und schlug das Papier beiseite. Es war ein brauner Plüschhase mit langen Ohren, schon etwas gebraucht. Harry Markert schluckte. Kein Zweifel, dort waren sie kleinen Stiche, mit denen seine Mutter die Ohren des Hasen nachgenäht hatte. Das war...

"Das ist ja Schnuffel."

"Ja. Er war so schwer zu finden. Jetzt kann ich ihn endlich übergeben."

"Aber ich war fünf Jahre alt, als..." Harry Markert schluckte. Er erinnerte sich, wie er seinem Vater einen Brief an den Weihnachtsmann diktiert hatte. Mit nur zwei Wünschen. Der Vater hatte geweint, und dann waren sie durch den Schnee zum Postkasten gegangen und hatten den Brief eingeworfen.

"Dein erster Wunsch war außerhalb meiner Macht. Aber jetzt kann ich Dir endlich den Zweiten erfüllen."

Der Polizist wusste nicht, was er sagen sollte. Er stand auf und umarmte den großen Mann. Dann begann er zu weinen. Der große Mann strich ihm sanft über den Kopf. "Frohe Weihnachten."



Der Weihnachtsmann schaute noch einmal durch das Fenster in den Vernehmungssaal, bevor er wieder auf seinen Schlitten stieg. Dort saß immer noch ein Polizist, einen braunen Plüschhasen namens Schnuffel an sich gedrückt. Doch er weinte nicht mehr. Er lächelte.

'Manchmal', dachte der Weihnachtsmann, 'ist es so schwierig und doch gleichzeitig so einfach, einen Menschen glücklich zu machen.'

Mit einer eleganten Kurve verließ er den Polizeiparkplatz und lenkte den Schlitten hinaus in die Nacht. Es war schon spät, und er hatte noch viele Geschenke zu verteilen.